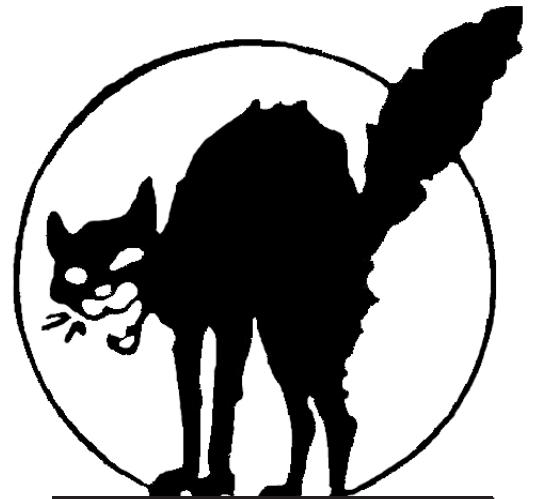


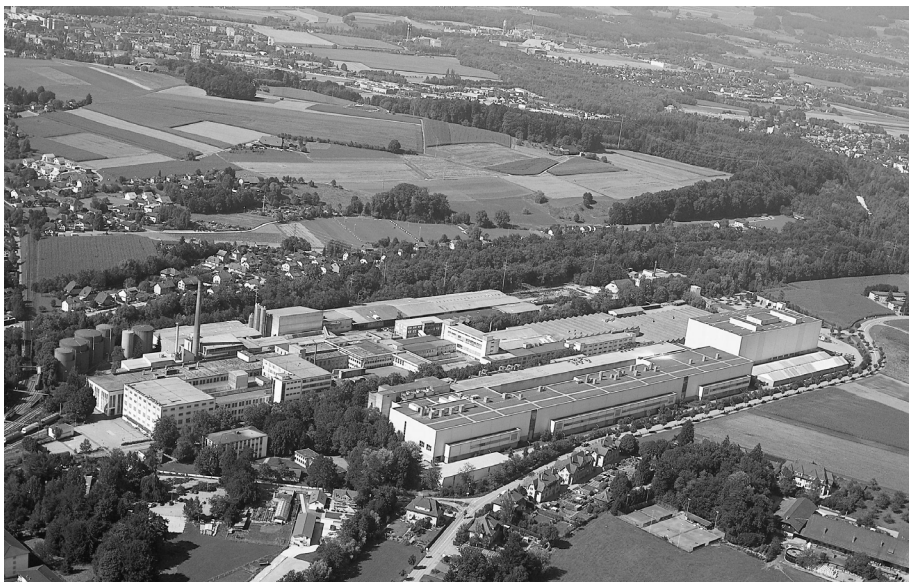
di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch



Papieri Biberist vor dem Aus

Knapp ein Jahr nach der Schliessung der Karton Deisswil sollen wieder „Überkapazitäten“ auf dem Weltmarkt in der Karton- und Papierbranche abgebaut werden. Diesmal stehen mindestens 550 Arbeitsplätze auf dem Spiel



Das riesige Fabrikgelände in Biberist

Editorial

Die Überkapazitäten. Wie in Deisswil und in Domat/Ems sind es schon wieder die Überkapazitäten auf dem Markt, welche zum Existenzverlust von mehreren hundert ArbeiterInnen führen sollen. Überkapazitäten? Die gibt es doch auf jedem Markt! Wie in den beiden anderen Beispielen geht es auch beim Beispiel Papieri Biberist nur darum, dass sich ein grosser Konzern eines Produktionsstandortes entledigt, der früher ein Konkurrent war, dann übernommen und ausgequetscht wurde. Die Überbleibsel sind, neben abgewirtschafteten Maschinen und Gebäuden, Menschen, die oft nicht so schnell wieder einen Job finden werden. Wie sollen sie auch? Nach zwei Fabrikschliessungen wird es für gelernte PapiertechnologInnen in der Schweiz wohl eher zappenduster. Doch in Biberist ist, im Gegensatz zu Deisswil, nicht die Zeit Trübsal zu blasen, denn mit einem entschlossenen Widerstand der Belegschaft kann die Fabrikschliessung noch verhindert werden, die Überkapazitäten auf dem Markt werden kaum so gross sein, dass es keine Absatzmöglichkeiten für Biberister Papier mehr gibt!

Überkapazitäten war auch der Grund für die Hypothekenkrise in den USA, Überkapazität diesmal nicht in der Herstellung von brauchbaren Produkten, sondern in der Herstellung von wundersamen Geldvermehrern. Als dann immer mehr Leute den Wert dieser Produkte in Frage stellten, gab es einen Kollaps, da nichts dahinter stand. Um diese Zeit danach geht es im Artikel „Der Geiz und der Arbeiter“, den ihr in dieser „di schwarzi chatz“ findet.

Keine Überkapazitäten hingegen waren bei uns vorhanden, als wir diese „chatz“ und die Artikel für den megafon-Schwerpunkt schrieben und nebenher noch einen Film- und Veranstaltungszyklus unter dem Motto „Arbeit macht das Leben aus“ organisierten. Das Programm ist nun spannend und abwechslungsreich geworden und wir freuen uns, wenn wir euch trotz warmen Frühlingstagen in den Veranstaltungen begrüssen können. **Eure FAUistas**

Aus dem Inhalt

- Deisswil nach einem Jahr.....3
- Die Kunst des Schmiedens.....4
- Die Gier und der Arbeiter.....6
- Zum *dia del joven combatiente*...8
- Von Energie und Menschen.....9
- Nie meh BKW!.....10
- 2. Büchermesse Biel.....11
- Arbeit macht das Leben aus.....12
- Kultur.....14
- Rechtliches.....16

Der Zug zuckelt durch ein Mittelland mit Blumenwiesen und Wäldern und nur wenigen dieser riesigen Fabriken, die es im Schweizer Industriegürtel hat. Die Sonne scheint, das frische Frühlingsgrün der Bäume trägt zu einer friedlichen Stimmung bei. Dann hält der Zug in Biberist Ost, einer Station die im Schatten einer riesigen Fabrik liegt, deren Industriegleise sich fest in die Strecke der kurzen Regionalzüge Burgdorf – Solothurn festgekrallt haben.

Dieser Koloss ist die „Papieri“ Biberist, eine Papierfabrik mit 150-jähriger Geschichte, ein graues Betonwesen, das Zellulose frisst und Papier ausspuckt. Auf den Gleisen vor der Fabrik stehen dicht

(weiter auf Seite 2)

Rattenkampf (von Seite 1)

an dicht Dutzende Kesselwagen, die neues Futter für den Koloss geladen haben. Eine kleine Lok wieselt umher, um die Wagen auf dem Gelände zu verteilen. Dieses riesige Gebilde, das ein Einkommen für weit über 500 Familien schafft, dieses Gebilde soll stillgelegt werden.

Der südafrikanische Konzern SAPPI, welcher die Biberister Papieri 2008 gekauft hat, will das Werk schliessen. Wieso? Der Konzern findet, dass in Biberist zu wenig Gewinn herauszuholen ist. Deswegen verkündete SAPPI am 31. März 2011 an einer Betriebsversammlung den 550 BuezerInnen, dass das Werk Biberist mit 99%-iger Sicherheit schliessen wird. Das würde heissen, dass die ArbeiterInnen Ende Mai die Kündigung erwarten können, wenn nichts unerwartetes geschieht.

Ähnlichkeit mit Deisswil

Nicht nur weil die „Papieri“ aus der selben Branche wie die Karton Deisswil ist und keine Verluste einfährt, drängen sich Vergleiche auf: So arbeiten, laut Aussagen eines Biberister Arbeiters, vor allem 45- bis 55-jährige und mehr MigrantInnen als SchweizerInnen in diesem Betrieb. Aber auch der Kurs der Gewerkschaften erinnert an Deisswil. Denn diese werden sich vor allem auf das Konsultationsverfahren konzentrieren, welches noch etwas mehr als einen Monat laufen wird. Das wäre schon nicht verwunderlich, wenn die Unia die stärkste Gewerkschaft in Biberist wäre, aber der SPV (Schweizerische Papier- und Karton) geniesst ein grösseres Vertrauen als die Unia, wieso dies ein „aber“ ist, zeigen die folgenden Zitate von der SPV-Homepage:

„Wenn ich an unsere Nachbarländer denke, wo die Gewerkschaften oder die Betriebsräte eine grosse Macht haben, bin ich mir nicht sicher ob das vom Guten ist. Eine Gewerkschaft mit zuviel Macht kann einen Betrieb ruinieren.“

„Verhandeln heisst geben und nehmen. Ein Vertrauensbeweis der Arbeitgeber ist doch auch, dass immer wieder der GAV um ein Jahr verlängert wird, ohne dass lange neu verhandelt wird.“

Auch für die Ausarbeitung von Sozialpläne besteht kein gesetzlicher Hintergrund. Bis heute konnten wir noch jedes Mal ei-

nen Sozialplan abschliessen, ausser wenn von anderen Gewerkschaften mit Drohungen und überissenen Forderungen gearbeitet wurde. Aussagen wie die von UNIA - Präsident V. Pedrina, ‚wer uns ausschliesst, muss mit Unruhe rechnen‘ schaden mehr als das sie nützen.“

Quelle: www.spvinfo.info/Jubil%C3%A4um.htm

Gelb, dein Name ist SPV!

Mit diesem Wissen im Hinterkopf ist es dann auch nicht schwer zu verstehen, wieso zwei Mitglieder Betriebskommission (BK) die sieben Unterstützer, welche Flugblätter verteilt haben, von der Fabrik weg haben wollten. Aber der Reihe nach: Drei Unterstützer standen vor dem Haupteingang, wo sie Flugblätter mit dem Titel „Wer kämpft kann gewinnen, wer nicht kämpft hat schon verloren“

verteilten, vier weitere machten dasselbe an einem anderen Werkstor. Die



Gebäude beim Haupteingang

Buezer und Buezerinnen waren sehr an den Flugblättern interessiert, sie kamen sogar auf die Unterstützer zu, um ein Flugblatt zu bekommen und nur wenige lehnten das Flugblatt ab. Auch Leute des Werkschutzes, welcher von der Protec-tas gestellt wird, nahmen dankend Flugblätter.

Es war, wie bei solchen Verteilaktionen üblich, eine friedliche Atmosphäre. Dann, Schnitt, kamen die BK-Präsidentin und ein weiteres BK-Mitglied und herrschten uns an, dass wir sofort verschwinden sollten, wir würden die Ruhe im Betrieb stören und für sie ginge es ja jetzt darum so gut, wie noch nie zu arbeiten, damit SAPPI überzeugt werden

könne, das Werk nicht zu schliessen. Eine Ansicht, die vor allem die BK-Präsidentin immer wieder vorbrachte. Den Aufruf des Flugblatts zu entschlossenen Kampfmassnahmen zu greifen, sei kontraproduktiv, das führe nur zu Unruhe und „das können wir hier nun wirklich nicht gebrauchen.“

Das andere BK-Mitglied, das bei der Unia ist, beschwerte sich vor allem darüber, dass die Unterstützer nicht den vorgesehenen Weg der Kontaktaufnahme gegangen seien – also Telefon an die Geschäftsleitung, um dann an die BK weitergeleitet zu werden.

Nach einer Weile kam auch die Sicherheitsverantwortliche des Werks hinzu, die dieselben Ansichten, wie die beiden BK-Mitglieder äusserte und die Unterstützer sofort zum Verlassen des noch zum Fabrikbesitz gehörenden Areal vor dem Werkstor aufforderte. Andernfalls werde sie die Polizei holen.

Auf dem Weg von Biberist nach Solothurn bekam ein Unterstützer dann ein Anruf, des zuständigen Unia-Funktionsnären, der das Flugblatt lobte und erzählte, dass die Unia kaum einen Rückhalt im Betrieb habe, denn dieser sei vollkommen vom SPV dominiert. Beiläufig kam auch noch zur Sprache, dass der SPV von SAPPI Geld bekomme um eine ‚Arbeitnehmendenvertretung‘ aufzubauen.

Stille Kundgebung

Am Dienstag, dem 12. April traten dann die SAPPI-ArbeiterInnen das erste Mal als Kollektiv an die Öffentlichkeit. An diesem Tag fand eine ‚stille Kundgebung‘ vor dem Rathaus von Solothurn statt. Auf dem idyllischen, aber abseits der PassantInnenströme gelegenen Platz fanden sich rund 350 ArbeiterInnen der Papierfabrik ein. Dazu kamen einige Unterstützer, GewerkschafterInnen und ein paar wenige PolitikerInnen, die das Licht der wenigen anwesenden Presse-kameras suchten.

Es war eine friedliche Kundgebung, aber still war sie nicht, denn an manchen Orten wurde angeregt diskutiert, über alltägliches, es wurde geflucht über ‚die da oben‘ oder bange gefragt, wie es denn weiter gehen könne. Einige Unterstützer liefen zwischen den in blauen und roten SAPPI-T-Shirts erschienen BuezerInnen hin und her und verteilten das Flugblatt, an welchem die beiden BK-Mitglieder solchen Anstoss genommen hatten. Doch nur wenige wollten von den Flugblättern nichts wissen, eher wurde mit

leiser Stimme gesagt, dass das Flugblatt gut sei. Manchmal wurden sogar Diskussionen mit den Unterstützern begonnen und es wurde nachgefragt, wie denn das in Deisswil abgelaufen sei. In diesen Grüppchen fand auch der Aufruf zu stärkeren Massnahmen zu greifen verhaltene Zustimmung.

Ganz anders die gelbe BK-Präsidentin: Von einem Treppchen aus bat sie, durch ein Megafon verstärkt, die ArbeiterInnen den Platz genau so still und friedlich zu verlassen, wie sie gekommen seien. Gegenüber der Solothurner Zeitung wiederholte sie dies: „Wir wollen nur unsere Anwesenheit zeigen. Unsere stille Präsenz, so dass sie sehen wir sind noch da.“

Und weiter?

Der Kampf in Biberist könnte durchaus interessant werden, vor allem wenn der SPV über die Grenzen der Sozialpartnerschaft strauchelt. Doch dafür müssten die ArbeiterInnen erkennen, dass die jetzige Situation, die drohende Schliessung, keine alljährliche Lohnverhandlung ist, bei der die von der Gewerkschaft einfach machen können/sollen. Es gilt immer noch der Spruch „Noch keine Petition hat einen Arbeitsplatz gerettet.“ Dies ist eine Erfahrung, welche die Arbeiter und Arbeiterinnen bei MM in Domat/Ems genauso gemacht haben, wie die bei Karton Deisswil, bei Borregaard in Attisholz und bei Alstom Birr/Baden. Immerhin gibt es, laut Angaben des BK-Mitglieds, betriebsinterne Aktionen und nach Redaktionsschluss von „di schwarzi chatz“ fand am Samstag 16. April ein von den betroffenen Gemeinden organisierter Sternmarsch zum Sappi-Betriebsgelände statt. Es wird sich also lohnen ein Auge auf Biberist zu werfen.

smf

www.direkteaktion.org



Direkte Aktion

[mehr als nur eine Zeitung]



Probeheft gratis!
da-abo@fau.org

Deisswil nach einem Jahr



Aufenthaltsraum in Deisswil kurz nach der Schliessung

Vor knapp einem Jahr kam die Hiobsbotschaft für 253-KartonbuezerInnen in Deisswil, die Fabrik werde nach den Betriebsferien nicht wieder hochgefahren. Die DeisswilerInnen wehrten sich, doch wurden sie, teilweise wegen dem tiefen Glauben an die Sozialpartnerschaft, immer wieder ausgebootet. Schlussendlich übernahm ein CS-Banker und Immobilienspekulant, Hans-Ulrich Müller, die Fabrik. Die Medien und die Unia sprachen von Sieg und nannten den Investor „Retter von Deisswil“.

Arbeit für alle?

Ein Jahr danach konnte Müller sein Versprechen „Arbeit für alle, die Arbeit wollen“ immer noch nicht erfüllen. Laut einem Artikel in der Zeitung „der Bund“ gibt es zwar wieder über 200 Arbeitsplätze auf dem früheren Fabrikgelände, doch arbeiten nur noch rund 90 der ehemaligen KartonarbeiterInnen auf dem Gelände und von denen haben nur 36 eine „langfristige Perspektive“. Ausserdem werden jetzt „erstmal die Löhne angepasst“, das heisst wahrscheinlich, dass für viele der 54 die keine Perspektive in Deisswil haben, die Löhne ein kleines bisschen gesenkt werden, gerade so viel, dass ihre Existenz bedroht ist, wenn sie weiter dort arbeiten. Die 90 Menschen, die noch bei Müller angestellt sind, haben bereits beträchtliche Lohneinbussen hinnehmen müssen, da sie weder Schicht-, Sonntags-, noch Nachtzulagen bekommen, für viele ist der Lohn deswegen bereits jetzt an der Schmerzgrenze.

Der zynische Spekulant

Müllers Ziel 250-300 Arbeitsplätze auf dem Gelände anzusiedeln und somit

„gleich viele Arbeitsplätze zu bieten“, wie vorher die Kartonfabrik ist also nur zynisch, da die meisten dieser Arbeitsplätze vorher bereits existiert haben, einfach ausserhalb des ehemaligen Fabrikgeländes.

Mit der Vorstellung der Pläne Hochhäuser auf dem Areal zu bauen ist ein weiteres Mal deutlich geworden, wieso Müller die Fabrik kaufte: Er will mit Immobilienspekulation Geld einstreichen. Und zwar nicht nur auf dem Gelände der ehemaligen Fabrik, denn Dutzende Häuser um die Fabrik, in den Gemeinden Stettlen und Ostermundigen gehören der Pensionskasse der ehemaligen Karton Deisswil.

Und die Unia?

Ebenfalls durch die Presse wurde bekannt, dass der Präsident der Betriebskommission (BK), Manfred Bachmann, von der Unia enttäuscht ist, es komme in der letzten Zeit häufiger vor, dass an der wöchentlichen Sprechstunde keine Unia-Funktionäre dabei sind. Das hänge zwar sicherlich mit den Querelen in der Unia Region Bern zusammen, aber die Arbeit bleibe dann einfach an ihm hängen. Ebenfalls unzufrieden ist Bachmann mit Corrado Pardini, der mit grossem Tamtam in Deisswil eingefahren ist und für das Arrangement mit Hans-Ulrich Müller verantwortlich ist. Bachmann: „Wie ein Helikopter landet er an den Brennpunkten, macht Wind und wirbelt viel Staub auf“ Wenn es dann aber um die mühsame, alltägliche Arbeit gehe, sei von Pardini nichts mehr zu sehen.

smf

Die Kunst des Schmiedens

Bericht über ein Handwerk, das verloren geht



ch erzähle die Geschichte von einem Handwerk, das als einer der ältesten Berufe der Menschheit gilt. Es ist das einzige menschliche Handwerk, dem ein Gott (Hephaistos) im Olymp gewidmet ist und Grundlage von vielen Sagen und Mythen, die in fast allen Kulturen der Welt verankert sind. Ich versuche aber auch zu schildern, wie es heute um dieses Handwerk steht, und was ich in meiner Lehre als Schmied-Hufschmied erlebt und erfahren habe. Ich möchte auch aufzeigen wie die heutige profitgeile Wirtschaft mit der Massenproduktion von billigem Wegwerfzeug zerstörerische Auswirkungen auf individuelle Handarbeit hat und so viel Wissen und Erfahrungen verloren gehen. Ich bin überzeugt, dass die heutige Standardisierung und Normierung sich degenerativ auf unsere Kultur auswirkt, das dürfen wir nicht zulassen!

Alles was Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg. Albert Einstein

Die Geschichte beginnt wahrscheinlich im alten Ägypten und im Reich der Sumerer vor etwa 6000 Jahren, dies bezeugen auf jeden Fall Fundstücke, die nicht verrostet sind. Damals war das Eisen selten und wertvoller als Gold, und wurde hauptsächlich zu zeremoniellen Gegenständen verarbeitet. Die Nutzung von Eisen wurde aber erst bei den Hethiter verstärkt angewendet, so um 1600 v. Chr., da sie eine Methode kannten, die es erlaubte grössere Mengen herzustellen. Dies führte zu einer Entwicklung der menschlichen Arbeitsweise, die aufgrund besserer Werkzeuge vieles vereinfacht hat. Leider hatte es auch einige Schattenseiten, wie zum Beispiel bessere Waffen. Im Lauf der Zeit wurde das Eisen aufgrund der

vielen Vorteile auf der ganzen Welt verbreitet und von Schmieden ständig verbessert. So führte es schliesslich auch zur Industriellen Revolution.

Ich habe diesen Beruf erlernt, weil ich begeistert davon war, glühendes Eisen mit einem Hammer so formen zu können, dass das Werkstück einen Sinn und eine Bestimmung von mir bekam, und dies aus meiner eigenen Kraft. Dieser Beruf hat sich auch als sehr vielseitig herausgestellt: er beinhaltet auch Schlosserarbeiten, Metallbau, Blechbearbeitung, Instandhaltung von Werkzeugen und Maschinen und noch die Arbeit mit den Pferden. In der Lehre habe ich viel gelernt, das meiste musste ich mir jedoch selbst beibringen, weil die Arbeiter und Chefs sich nicht die Zeit genommen haben, mir die Dinge ausführlich zu erklären. So lernte ich aus den Fehlern, wegen denen ich oft beleidigt, erniedrigt und angebrüllt wurde. Im ersten Lehrjahr wurde ich mit dem Lehrling aus dem 4. Lehrjahr verglichen, es war mir also nahezu unmöglich den Anforderungen, die sie mir auferlegten zu entsprechen. Drohungen wie die Auflösung des Lehrvertrags oder Lohnkürzungen waren keine Seltenheit. Ich galt als dumm, unkonzentriert, unzuverlässig und als Schwächling. Man redete kaum mit mir und das meiste was ich sagte, wurde dann gegen mich verwendet. Ich wollte aber nie aufgeben, auch wenn ich zum Teil Kotzen musste vor lauter Anschiss. Denn ich nahm irgendwie an, dass sie mich nur testen wollten. Also probierte ich den Frust zu schlucken. Die Gewerbeschule und überbetriebliche Kurse mochte ich, denn ich war gut und bekam auch immer gute Rückmeldungen. Doch die Arbeitswelt sieht halt anders aus, so nach einem Jahr probierte ich mich zu wehren, indem ich eine Woche nicht mehr arbeiten ging, um mir eine andere Lehrstelle zu suchen. Doch der Lehrmeister wollte dann, dass ich wieder komme, denn er fände es doch schade. Hä? War ich doch etwas wert? Wahrscheinlich liegt es daran, dass sie sonst keinen Lehrling mehr hatten. Wir führten auch Gespräche, wo ich dann auch zu Wort kam. Im 2. Lehrjahr lief es dann ruhiger, ich wurde zwar immer noch nicht gross beachtet, aber die Behandlung war nicht mehr so erniedrigend. Mir wurde zudem auch Verantwortung übertragen, indem ich die Werkstatt allein

„hütete“, Kunden betreute (Laden, Betrieb) kleinere Aufträge und Reparaturen annahm und ausführte. Das fand ich sehr interessant, durch die Kunden konnte ich dem Werkstück einen Bezug zuordnen und das fachliche Wissen wurde dementsprechend auch grösser. Im 3. Lehrjahr kam ein neuer Lehrling. Anfangs freute ich mich, nicht mehr der einzige Stift zu sein. Dies stellte sich aber als sehr negativ heraus, weil ich nun Verantwortung für den neuen Stift hatte und ihm die Arbeiten erklären musste, obwohl ich noch eigene arbeiten ausführte und der schon vorhandene Zeitdruck wurde auch immer grösser. Ich wurde wieder zur Zielscheibe. Wieder wehrte ich mich, diesmal auch übers Berufsbildungsamt. Die gaben einfach ein Gesetzbüchlein und ich sah, dass, wenn ich die Gesetze umsetzte, der Betrieb eventuell schliessen müsste, was nicht in meinem Interesse war. Denn trotz allem lernte ich sehr viel und die vielseitige Arbeit machte es spannend. Das Gespräch fand mit den zwei Lehrmeistern (Brüder) und dem Berufsbildungsamtsmensch statt. Leider argumentierte ich falsch, weil ich gewisse Kritikpunkte gar nicht aussprach. Ich hatte mich einfach nicht darauf vorbereitet, der Schuss ging voll nach hinten los. Im Betrieb galt ich von nun an als richtiges Drecksschwein. So war ich gezwungen, definitiv die Lehrstelle zu wechseln, weil es einfach zu zermürend war. Ich hatte das Glück, dass ich eine andere bekam. So verliess ich den alten Betrieb, den es schon seit mehr als 100 Jahren gab.

Weil ich eine grossen Sympathie für Altes habe, und ich finde, dass wenn jemand über etwas urteilt, er/sie sich auch der Vergangenheit, respektive der Geschichte dieser Sache oder Person/en bewusst sein sollte, gehe ich jetzt schon auf die Veränderungen, die solche Betriebe in den letzten hundert Jahren durchmachten ein, weil die Fortsetzung meiner Lehre in einem Betrieb stattfand, den ich als Ausgeburt des Kapitalismus bezeichnen würde. Noch vor hundert Jahren hatten Schmiedebetriebe einen sehr hohen Wert in der Gesellschaft, es gab sie fast in jedem Dorf. Sie waren die, die Werkzeuge für Forst und Feldarbeiten herstellten, zum Beispiel Messer, Sicheln, Sensen, Äxte, Zapine, Schaufeln und Pickel, sie unterhielten und erneuerten diese. Auch Gerätschaften aller Art stellten sie her;

zum Beispiel Wagen, Pflüge, Ketten und Zuggeschirr für Pferde. Die Dorfschmiede war fast ein Treffpunkt, denn die Bauern kamen mit ihren schweren Ackerpferden, um sie zu beschlagen (Hufeisen). Auch von vielen anderen

Berufsarten kamen Personen, die etwas aus Eisen wollten. Die Leute plauderten und tauschten Neuigkeiten aus, während sie auf die Pferde oder auf den Schmied warteten, denn er nahm sich Zeit, um den individuellen Wünschen der Menschen zu entsprechen, indem er die Arbeiten, die er ausführte, individuell anpasste. Mancher Schmied fungierte auch als Arzt und Zahnarzt, wegen des umfangreichen Austausches wussten sie halt mehr und die Zangen um die Zähne zu ziehen, stellten sie selber her. Doch die Massenindustrie kam und forderte ihren Tribut. Werkzeuge wurden haufenweise hergestellt, wobei ich bemerke, dass die Qualität der Industriegüter auch heute nicht der Qualität von handgefertigten Werkzeugen entspricht. Die Ackerpferde und Zugpferde verschwanden und die Traktoren kamen auf. Ja, so mancher Schmied musste ertragen, dass die Qualität, für die er einst voller Stolz bürgte, in den Massen von billig(scheiss) Produkten unterging. Viele passten sich auch an. Die Aussicht auf mehr Geld und der daraus wachsende Zeitdruck liess sie jedoch vieles vergessen, darunter auch sich selbst.

Die Betriebe veränderten ihre Geschäftsführung grundlegend, so dass sie dem wachsenden wirtschaftlichen Druck standhalten konnten. Sie spezialisierten sich, was zwar Vorteile bringt, in der Quantität und auch im Geldvermehrten, doch für die Menschen ist es schädlich, denn die Arbeit wird eintönig (geistige Verblödung), durch die einseitige Belastung geht der Körper an den benötigten Stellen kaputt (Gelenkschmerzen), ArbeiterInnen gelten als ersetzbar, die Betriebe machen sich gegenseitig kaputt, indem sie sich unterbieten, Lehrlinge werden als BilligarbeiterInnen missbraucht, denn Ausbeuten und Lügen lohnt sich.

Die neue Lehrstelle war ein Betrieb, der spezialisiert war auf den Bereich Hufbeschlag. Da ist mensch mit einem Bus von Stall zu Stall unterwegs, der als eine mobile Schmiede eingerichtet ist, so dass mensch die Fabrikhufeisen auf die Pferdehufe anpassen kann. Das war im ersten Betrieb auch so, nur dass halt weniger Pferde betreut wurden, etwa 50, beim anderen waren es 450 Pferde, die alle 6-9 Wochen neu beschlagen werden. Den neuen Chef empfand ich am Anfang

auch als nett und aufgestellt, er zahlte ja schliesslich Kaffee und Sandwich zum Znüni und 20 Franken ans Mittagsmenu, was ich sehr zu schätzen weiss. Er versprach mir eine gute Ausbildung und dass ich selbst auch beschlagen dürfte und noch einige andere Sachen. Und er liess durchblicken das man ein Handwerk nur lernt, wenn man es selbst anwendet. Ich war somit bereit viel zu leisten, Überstunden für wenig Geld zu machen, und den Anforderungen so gut ich eben konnte zu entsprechen. Doch es ist schwierig in einem eingespielten Team mitzuhalten, so dass die Arbeit auch gut ist, denn der Zeitdruck war wiederum enorm.

Die Arbeitstage waren manchmal sehr lang, so gegen die 12 Stunden. Ich hielt meistens die Hufe der Pferde auf oder machte die Hufeisen zum aufnageln parat. Das, was der Chef mir versprach, hielt er nicht wirklich ein, ich beschlug nur fünf Pferde an den Hinterbeinen und eins an den Vorderbeinen. Und am Freitag bevor die Lehrabschlussprüfung begann, durfte ich ein einziges ganzes Pferd beschlagen



an allen vier Hufen. Zudem konnte ich etwa einmal im Monat in der Werkstatt bleiben, um Hufeisen zu schmieden und an toten Hufen zu üben. Wenn man bedenkt, dass ich sonst durchschnittlich acht Pferde am Tag aufhielt, und er fürs Aufhalten von einem Pferd 50 Franken verlangte, war ich ein richtiger Goldesel. Die Ausbildung die er mir gab, war ein Scheiss dagegen.

Wie auch immer, ich bestand die Prüfung, obwohl mir die Chefs immer nur sagten, dass ich sie nie und wenn ja nur knapp bestehen würde, doch ich machte einen guten Abschluss mit der Note 5.1 und machte somit als Schmied-Hufschmied den besten Abschluss im Jahr 2010. Doch

am Schluss der Lehre fühlte ich mich nur noch verkauft, verraten und belogen und zwar von allen.

Das Leben geht weiter und ich nahm eine Stelle in einer Schlosserei an. Doch trotz des guten ersten Eindrucks merkte ich bald, dass es nicht anders war, als in den letzten vier Jahren. Es gibt kaum noch Würde, der Respekt vor Mitmenschen existiert nicht mehr, die Versprechen, die mir gemacht werden, sind nur leere Worte. Der Chef ist so sehr damit beschäftigt Aufträge reinzuholen, dass er sich und die Arbeiter, die für ihn doch alles herstellen, vergisst. So kündete ich nach zwei Monaten und schaute und hörte mich um, auch in anderen Branchen. Leider stelle ich fest, dass es vielen so ergeht oder noch schlimmer, und leider stelle ich auch fest, dass die meisten sich dessen bewusst sind, aber sich nicht dagegen wehren wollen, denn „das ist ja normal“, und wenn eine/r sich wehrt steht er/sie oft alleine da und wird schnell mal zum/zur Schuldigen.

Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt ist, wie sie ist. Es ist nur deine Schuld, wenn sie so bleibt. Die Ärzte

Ich glaube, dass es nur eine einzige kleine Ursache ist, die die meisten aller Probleme auf der Welt auslöst. Und die ist, dass wir alles was existiert, in Zahlen zu definieren versuchen. Und wenn jemand solche Zahlen einem Menschen in greifbarer Form vor die Schnauze hält, beginnt er zu rennen und probiert alles, um diese Zahlen zu bekommen, wobei er sich selbst und alles andere um ihn herum vergisst.

mxg

Die Gier und der Arbeiter

Dans Aussehen war gezeichnet von der Wirtschaftskrise, als er aus dem Bus ausstieg. Sein Haar sah wirr und zerzaust aus. Es war augenscheinlich, dass das er schon lange keinen Haarschnitt mehr erhalten hatte. Er bemerkte, dass ich darauf fixiert war und reagierte sogleich.

„Weisst du, ich habe einige Kritik einstecken müssen, weil ich in letzter Zeit nicht mehr beim Friseur war. Manche Leute haben mir gesagt, dass es mir nicht möglich sei, meinen Beitrag zur Unterstützung der Wirtschaft zu leisten, wenn ich nicht einmal meinen lokalen Friseur unterstütze.“

Mein erster Gedanke war: „Wer auf Erden besitzt die Frechheit, jemandem in Dans Situation so etwas zu sagen?“



Reduzierter Preis - Zwangsäumung - Bankeigentum

Als ob er meine Gedanken lesen konnte, fuhr Dan sogleich fort:

„Mein Boss sagte das zu mir. Eines morgens, nachdem meine Schicht zu Ende war, tauchte mein Boss in seinem neu geleasteten Geländewagen auf und machte Bemerkungen zu meinen Haaren. Als wir in seinem Büro standen, zeigte er aus dem Fenster auf das schnittige Fahrzeug und sagte mir, er würde eine aktive Rolle bei der Unterstützung der Wirtschaft leisten, indem er diesen Wagen erworben habe. Er sagte mir das, nachdem er meine wöchentliche Arbeitsstunden von 40 auf 25 herabgesetzt hatte. Er sagte mir das, als er auf seinen ausserlandes produzierten Honda zeigte. Ironisch, nicht?“

Dan ist ein 50 jähriger Mann, welcher während 25 Jahren als Fahrer für ein lokales Labor gearbeitet hatte. Ein nicht gewerkschaftlich organisierter Job aber einer, in dem er vergleichsweise gut behandelt wurde und dauerhaft Arbeit hatte. Als die Wirtschaftskrise die USA traf, waren Jobs wie jener von Dan die ersten, die verloren gingen. Anstatt für das Fahren von weiten Strecken und das Ausliefern von gefährlichen Waren weiterhin mehreren FahrerInnen sehr konkurrenzfähige Löhne zu bezahlen, entschied sich die Firma die meisten FahrerInnen zu entlassen, angefangen mit den ältesten und bestbezahlten. Dies versetzte nicht nur die entlassenen FahrerInnen in die fürchterliche Situation, bei solch schlechten wirtschaftlichen Bedingungen einen neuen Job suchen zu müssen, sondern bedeutete für die verblie-

benen ArbeiterInnen ausserdem längere und härtere Arbeitseinsätze.

Wenigstens hatten diese ArbeiterInnen aber noch einen Job.

Gemäss dem US-amerikanischen Arbeitsministerium gingen bis Ende 2010 aufgrund der Rezession rund 7,9 Millionen Stellen verloren. Zu allem Übel werden die meisten Stellen wohl nie wieder zurückkehren.

Die verschiedenen Branchen waren unterschiedlich hart von den Verlusten betroffen. Zum Beispiel strichen Einzelhandelsunternehmen rund 1,2 Millionen Stellen, von denen viele vor der Rezession existiert hatten.

Natürlich spielte die Tatsache, dass viele dieser Unternehmen Pleite gingen, auch eine grosse Rolle.

In der Industrie gingen während der Rezession 2,1 Millionen Stellen verloren. Gemäss ExpertInnen von Moody's Analytics werden von diesen ungefähr eine Million nie mehr zurückkehren. ExpertInnen glauben zudem, dass von den wenigen Stellen, die wieder geschaffen werden, viele in andere Länder ausgelagert werden.

Nachdem Dan entlassen wurde, war er während mehrerer Monate arbeitslos. Das kombinierte Einkommen aus seiner geringfügigen Arbeitslosenrente und dem mickrigen Schulassistentinnenlohn seiner Frau reichte nicht aus, um ihr Haus zu behalten. Wie Dan es beschrieb, war das Haus von sehr bescheidener Natur und reichte gerade aus, um ihn, seine Frau und die drei Kinder unterzubringen. In einem verzweifelten Versuch das Haus zu retten, verkaufte er das Familienauto und nahm eine Stelle als Scheinselbständiger bei einer Sicherheitsfirma an. Dies bedeutete natürlich, dass er keinen Anspruch auf Krankenversicherungsleistungen mehr hatte und höhere Steuern zu entrichten hatte, da Selbständige in den Vereinigten Staaten Steuern bezahlen müssen, welche bei regulär Angestellten üblicherweise von den ArbeitgeberInnen übernommen werden. In den USA gilt Gesundheitsfürsorge als Privileg und nicht als Recht. So wurde die Belastung der höheren Steuern durch die Beleidigung verstärkt, dass Dan bei seinem Hausarzt darum betteln musste, dass dieser Dans Kinder weiterhin behandelt.

Trotz allem reichten Dan's Anstrengungen nicht aus und die Familie verlor kurze Zeit später ihr Haus.

„Ich weiss wirklich nicht, was schlimmer war: Das Haus zu verlieren oder den Kindern erklären zu müssen, dass wir in eine Wohnung mit einem einzigen Schlafzimmer umziehen müssen und selbst dies kaum finanzieren konnten? Dies im Wissen, dass all diese Bonzen weiterhin in ihre Taschen arbeiten: Sowohl mit unseren Steuergeldern als auch mit ihren vor der Finanzkrise angehäuften Vermögen.“

Dan war nicht der einzige, der sein Haus verlor.

Gemäss ZwangsvollstreckungsexpertInnen der RealtyTrac Organisation, nahm die Zahl von Zwangsvollstreckungen [Durchsetzung von Eigentumsansprüchen mittels staatlicher Gewalt, hier oftmals Zwangsräumungen von Häusern; Anmerkung des Übersetzers] im Jahr 2008 um erstaunliche 81 Prozent zu, seit 2006 bedeutet dies eine Zunahme von 225 Prozent. Der schockierendste Befund ist, dass im Jahre 2008 eine von 54 Familien einen Zwangsvollstreckungseintrag aufwies. Insgesamt mussten 861'664 Familien zwangsweise ihr Haus verlassen.

Obwohl ich mich dabei ungut fühlte, so hatte ich doch das Gefühl ihm sagen zu müssen, dass die Reichen seit der Krise in Wirklichkeit reicher geworden sind. IRS¹-Daten zeigen, dass zwischen 2007 und 2009 das reichste Prozent der AmerikanerInnen mehr Geld verdiente und neuen Reichtum anhäufte, während die ArbeiterInnen litten. Dies bringt eine der wichtigsten Fragen zur Finanzkrise mit sich: Wer war dafür verantwortlich?

Die Antwort auf diese Frage, hängt davon ab, wen wir fragen. Fragen wir die Reichen, die UnternehmerInnenklasse, so ist die Antwort, dass die Leute zu viele Kredite aufnahmen und damit auch zu hohe Schulden. Als sie diese nicht mehr bezahlen konnten, brach die Finanzkrise aus. Fragen wir jedoch die ArbeiterInnenklasse, so erhalten wir eine passendere Antwort. Die Antwort lautet dann: das räuberische Kreditwesen und das unausweichliche Kind des Kapitalismus – die Gier.

Das bekannteste Beispiel für das räuberische Kreditwesen, welches zur Finanzkrise führte, ist der Fall der Countrywide Financial Corporation. In einem 2007 veröffentlichten Artikel beschrieb die New York Times die Methoden dieses Unternehmens folgendermassen:

„... potentielle Schuldner wurden oft zu teuren und manchmal unvorteilhaften Krediten verleitet. Dies führte zu höheren Kommissionen für die wortgewandten VerkäuferInnen von Countrywide sowie zu überhöhten Tarifen für Tochterunternehmen, welche Dienstleistungen zu den Krediten boten. Aufgrund der betörenden Aktienkurse gehörten die Führungsleute von Countrywide zu den bestbezahlten der USA.“

Zu allem Übel vermutete man eine Verbindung zwischen diesem Unternehmen und

¹ Internal Revenue Service, Bundessteuerbehörde der Vereinigten Staaten

einem US-Politiker namens Christopher Dodd. Dodd, welcher Vorsitzender des Bankenausschusses des Senats war kämpfte 2008 für eine finanzielle Rettungsaktion für Hypothekarunternehmen, welche auch die Countrywide Financial miteinbezog. Die Website portfolio.com deckte später auf, dass Dodd bei der Refinanzierung seiner Liegenschaften in Connecticut und Washington bessere Konditionen erhalten hatte. Und auf welches Unternehmen griff er zurück, um diese neuen Kredite aufzunehmen? Auf Countrywide Financial. Er beteuerte später von den besseren

Dan, haben gezeigt, dass der sogenannte Amerikanische Traum im Sterben liegt. Bist du nicht ins Geld geboren, oder etwas salopper: Gewinnst du nicht in der Spermalotterie, dann kämpfst du den Grossteil deines Lebens ums Überleben und bezahlst ein Vermögen für Dinge wie Gesundheitsversorgung, welche sowieso selbstverständlich sein sollte. Die Finanzkrise hat die ArbeiterInnenklasse in den USA hoffentlich wachgerüttelt und auf die Gier und die Ungerechtigkeit des kapitalistischen Systems aufmerksam gemacht. Wenn wir dem Kapitalismus ein Ende



„Angelos Freund“ und dessen Freund Obama

Konditionen nicht in Kenntnis gewesen zu sein, obwohl die Zinssätze deutlich unter dem Marktwert lagen. Diese speziellen Tarife erhielt er, weil er „ein Freund Angelos“ war. Die „Freunde“ des Gründers und CEOs von Countrywide Financial, Angelo Mozilo, erhielten zahlreiche Begünstigungen als Mozilo die Gunst der PolitikerInnen und GesetzesmacherInnen, und letztendlich aller, die den finanziellen Interessen seines Unternehmens Vorschub leisten konnten, erwerben wollte.

Was bedeutet all dies für Dan und den Rest der ArbeiterInnenklasse in den Vereinigten Staaten?

Zuerst einmal zeigt dies, dass der Kapitalismus nicht funktioniert. Fast immer, wenn eine Person die Möglichkeit erhält den eigenen Profit zu steigern, tut sie dies auch. Normalerweise, indem sie anderen Personen dadurch schadet. Sowohl die jüngste Finanzkrise als auch die Gier einiger UnternehmerInnen, wie jener von

setzen und frei werden wollen, müssen wir der Philosophie des kapitalistischen Systems – der Gier – entgegenreten. Wir müssen solidarisch bleiben und uns gegenseitig unterstützen wo immer wir können. Schliesslich gilt: „An injury to one is an injury to all!“

Michael Capobianco²

Übersetzt von Paul Isler

Quellen:

- http://money.cnn.com/2010/07/02/news/economy/jobs_gone_forever/index.htm
- <http://www.nytimes.com/2007/08/26/business/yourmoney/26country.html>
- <http://www.portfolio.com/news-markets/national-news/portfolio/2008/07/16/Countrywide-Deals-Exposed/>
- <http://www.realtytrac.com/trendcenter/>

² Michael Capobianco lebt in New York, ist Mitglied der Sektion New York City der revolutionär-syndikalistischen ‚Industrial Workers of the World‘ (IWW) und Redakteur der IWW-Zeitung namens ‚Industrial Worker‘. Mehr Infos zur IWW gibts unter www.iww.org.

Chile: Zum „día del joven combatiente“¹

Der 29. März ist ein Tag gegen die Ausbeutung von uns durch die Mächtigen. Die Soziale Organisation scheint unabdingbar um Verbindungen zwischen Antineoliberalen Personen und Organisationen zu erreichen. Der „día del joven combatiente“ ist ein Gedenktag und zugleich ein Tag der sich gegen das Imperium des Kapitals, der indirekten Demokratie, der Bourgeoisie und des faschistischen Staates richtet.

Eine bekannte Persönlichkeit aus der chilenischen Rechten behauptete einmal, dass „verantwortungsvolle“ Menschen nicht mit den „Verbrechern“, welche gewalttätige Anschläge machen, am „día del joven combatiente“ zusammenarbeiten sollten.

Erstens: Unverantwortungslosigkeit ist nicht, sich am Tag des brutalen Mordes des Militärregimes an den Brüdern Vergara gegen eben dieses Regime auszusprechen.

Es ist recht vergnüglich, was dieser Herr als verantwortungsvoll, gewalttätig und verbrecherisch versteht. Ich meine nun, was sein bourgeois Charakter meint, ist, dass solche, die sich gegen den systematischen Mord des Regimes aussprechen, VerbrecherInnen sind. Jedoch wage ich zu sagen, dass der-/diejenige verantwortungslos ist, welcheR nicht hinschaut, wenn Menschenrechte gebrochen werden, wenn mit den Leben der ausgebeuteten Schluss gemacht wird, wenn Lebensmittel weggeworfen werden, während Millionen von Menschen täglich den Hungertod erleiden. Es sind diejenigen verantwortungslos, welche mit ihrem Staatsapparat einen fürchterlichen Terror durchführen. Ich behaupte, eben diese Person ist ein Verbrecher.

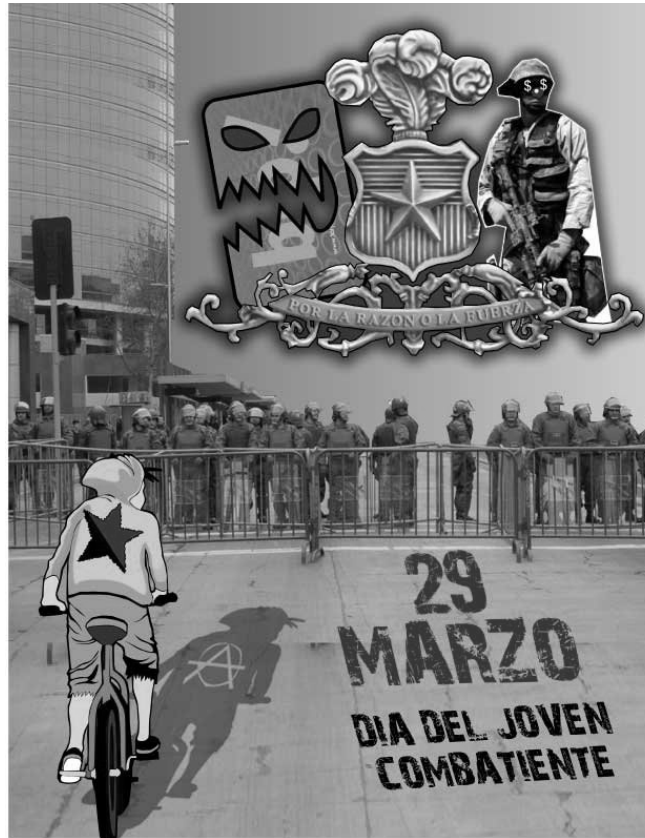
Zweitens: Ist Hunger nicht die schlimmste Gewalttat? Die Verdummung, welcher wir durch sie ausgesetzt sind, ist nicht gewalttätig? Das öffentliche Krankensystem welches wir, die Armen, haben, ist nicht unverantwortlich? Die Repression,

welcher die Mapuche1 ausgesetzt sind, ist ein Friedensakt? Also kommt, wenn wir der Doktrin dieses Herren folgen würden, die Gewalttätigkeit vom Volke her und nicht von den Gesetzen des freien Marktes; Also ist Gewalttätigkeit nicht, dass Don David Riquelme von Soldaten erschossen wurde, nur wegen einer Ausgangssperre, welche nach dem Erdbeben im Süden Chiles verhängt wurde. Gewalttätig ist daher nicht die Falschinformation durch Massenmedien (Fernsehen,

Sie werden uns als Verbrecherinnen, Hinterwäldler, und Ähnliches bezeichnen. Die „Bildung“ ist die Maschine, welche sie einsetzen, um uns zu steuern und zu kontrollieren. Ohne Frage ist eine kritische Bildung entscheidend, wenn wir voraussetzen, dass der/die Gebildete aus einer ungerechten, egoistischen und individualistischen Realität heraus DENKT, REFLEKTIERT, DISKUTIERT, KONSTRUIERT UND VERÄNDERT. Und das in Richtung einer solidarischen, respektvollen und libertären Gesellschaft.

Es ist selbstverständlich, meine lieben LeserInnen, dass sich die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten sich nicht von einem auf den anderen Tag so verändern, dass wir den Staat überwinden, den Kapitalismus abschaffen und die Anarchie leben können. Es ist mehr ein Prozess, der vom Raub des freien Marktes und dem Diebstahl unserer Gehälter abhängt.

So wie das organisierte Volk auf ein inhumanes und bestialisches Wirtschaftsmodell antwortet, so wie es auf die autoritären „Bildungs“-



Flyer zum ‚Tag des kämpfenden Jugendlichen‘

Radio sowie viele Zeitungen). Also ebenso wenig ist Gewalttätigkeit die Tötung der Genossen Matias Catrileo, Rodrigo Cisternas und Mendoza. Auch findet es dieser Herr anscheinend nicht ungerecht, dass wir für Grundrechte wie Bildung und ärztliche Versorgung² zahlen müssen. Dieser Herr meint wahrscheinlich auch, dass es rein zufällig so ist, dass die Noten in höheren Schichten besser sind. Sie haben uns mit selbstentworfenen Modellen weiss gemacht, dass wir ihre tätige Hand sein sollen, so dass wir nicht ihre Modelle hinterfragen. Aber was wenn wir eine kritische Pädagogik einsetzen?

³ Bildung und medizinische Versorgung sind in Chile fast komplett privat. Es gibt eine gewisse öffentliche Grundversorgung sowie ein paar öffentliche Schulen jedoch ist die Qualität dieser Einrichtungen recht schlecht.

Das Plakat

Der Flyer zeigt oben ein Wappen welches das von Chile ist. Darauf geschrieben „Für das Rechthaben oder die Stärke“. Zu seiner Linken die Karte „Bip!“ welche das Zahlungsmittel für die Santiagoer öffentlichen Verkehrsmittel ist. Die Santiagoer öffentlichen Verkehrsmittel sind meist überfüllt und übersteuert. Man muss für eine einzelfahrt, je nach dem zu welcher Zeit, zwischen 400 und 500 Pesos zahlen (umgerechnet um die ein Franke).

Am Día del Joven Combatiente (spanisch „Tag des kämpfenden Jugendlichen“) gedenken vor allem chilenische Jugendliche der Ermordung der Brüder Vergara Toledo am 29. März 1985 durch das Pinochet-Regime. Es kommt regelmäßig zu Straßenschlachten mit der Polizei.

MSD

Modelle und das Fehlen von kritischem Denken antwortet. Wenn du libertärer Kommunist bist, so organisierst du die Macht von unten nach oben und bist für die direkte Demokratie und für den Föderalismus. Mit dem Wissen, dass du ein Teil eines sozial-historischen Prozesses bist, welcher einen Punkt erreichen wird, an dem die Strukturen der Macht der Bourgeoisie „fallen“ werden. Dies aufgrund ihrer instabilen Natur, was nicht so wäre, wenn die Staaten der Erde nicht dem freien Markt zur Hilfe geeilt wären. Ein logischer Akt für die Interessen der oberen Klasse, welche mit ihrer globalisierten, übernationalen Bourgeoisie diese Welt regiert. Sie ist Herrscherin über die Bodenschätze dieser Welt, der Produktionsmittel und ist verantwortlich für das Ausrauben unserer Klasse. Dies manifestiert sich in Gesetzen, welche sie selber diktieren. Aber die Globalisierung des freien Marktes ist am bröckeln, dank der Aktionen der libertären Kräfte und deren föderativen und demokratischen Organisation.

Die Reality Shows³ existieren nicht nur, weil es grosse Helden des Wissens gibt, welche nur Scheisse vor sich herblabbern. Manche Zeitungen zeigen nicht nur die Gesichter der Reality-Show-Teilnehmenden, weil sie gute Titelseitengesichter sind oder weil sie ihr Gehirn voll mit Luft haben. Nein. Sie zeigen diese, damit das Volk nach den Geschichten ihres aufregenden Lebens lechzt und den existentiellen Fragen nachgeht, ob sie mit gekürzten Augenbrauen oder einem angemalten Hut besser aussehen, anstatt über die Ideologie der ArbeiterInnenklasse und deren Praktiken zu lesen. Stell dir ein ArbeiterInnenvolk vor, welches voll und ganz über seine Rechte informiert ist und weiss, dass sie die Basis dafür sind, dass die Bourgeoisie sich mit Reichtum überschüttet, Essen weggeworfen und die Rohstoffe der Erde falsch verwendet hat, um ihre Macht auszubauen.

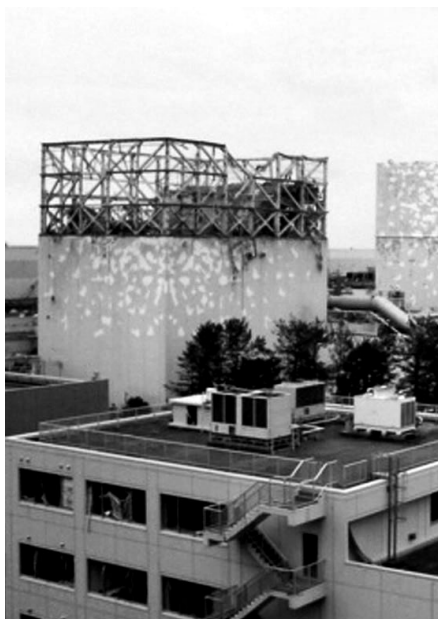
Wir sind keine Verbrecher weil wir AnarchistInnen sind, aber wir sind es, wenn wir ein A auf unsere Klamotten nähen. Für die Freiheit!

Pablo Hinostroza, Chile
Übersetzt von MSD

⁴ Im chilenischen Fernsehen gibt es fast den ganzen Tag über Sendungen welche Einzelgeschichten von Menschen aus ärmeren Vierteln erzählen, und wie ihnen dann geholfen wird. Genauso wie es viele Shows wie das hiesige „Das Dschungelcamp“ gibt wo in ganz normale Menschen meist aus ärmeren Viertel mit einer tristen Vorgeschichte um Geld bzw. Haus etc. konkurrieren. Dabei wird auch sehr viel über ihre Geschichte erzählt. Die Zeitungen drucken dann meist nochmal die Geschichten dieser Personen ab.

Von Energie und Menschen

Der 11. März. An jenem Tag wurde der Nordosten Japans von einem schweren Erdbeben erschüttert und anschliessend die Küstengebiete von einem gewaltigen Tsunami verwüstet. Dabei wurde neben dem Kernkraftwerk (KKW) Fukushima 1 auch die KKW Fukushima 2 und Onagawa beschädigt. Bei allen traten schwere Störungen auf. Was genau geschah und ob es am Tsunami oder am Erdbeben lag, weiss bis heute niemand genau. Fest steht lediglich, dass immer noch aus mehreren Reaktorgebäuden von Fukushima 1 sehr grosse Mengen radioaktiven Materials austreten, was die Strahlungswerte



Das KKW Fukushima-1

auf mittelfristig tödliche Werte ansteigen liess. Es ist gut möglich, dass grosse Gebiete um diese Anlage nicht oder kaum mehr bewohnbar sein werden. Dies wird durch die Halbwertszeit¹ der relevantesten radioaktiven Isotope wie zum Beispiel Iod-131 (8 Tage), Strontium-90 (29 Jahre), Cäsium-137 (30 Jahre) und dem zusätzlich hochgiftigen Plutonium-239 (24'000 Jahre) verursacht, die im Körper eingelagert werden und meist nicht mehr ausgeschieden werden können. Viel interessanter aber ist die Frage, wieso es denn dazu gekommen ist: Mal davon abgesehen, dass Kernenergie immer ein erhebliches Risiko in sich birgt, was sich bei weitem nicht nur auf Kraftwerke beschränkt, sondern Aufbereitungsanlagen, Raffinerien, Transporte, Entsorgung und

¹ Die Halbwertszeit ist ein statistischer Wert, der die Strahlungsaktivität (eben Radioaktivität) der Isotope beschreibt.

Uranabbau ebenso betrifft, gibt es technische Massnahmen um diese Risiken zu minimieren. Schön und gut, wäre da nicht der Risikofaktor Mensch, dessen Risiko in diesem Fall weniger aus der Faulheit von ArbeiterInnen oder IngenieurInnen erwächst, sondern durch eine Gesellschaft bedingt ist, in der Profit der höchste aller Werte ist. Wer die oben genannten Risikobereiche der Kernenergie in finanzielle Überlegungen einbezieht, wird schnell bemerken, dass diese Energieform, jedenfalls ohne staatliche Finanzspritzen, überhaupt nicht rentabel ist. Folglich wird sie rentabel gemacht, nötigenfalls – also immer – auf Kosten der Sicherheit, zum Beispiel durch Laufzeitverlängerungen, gefälschte oder erfundene Wartungsberichte, imaginäre Notfallsysteme, etc.

Es ist übrigens das gleiche Muster bei allen Unfällen in Kernanlagen und eigentlich allen, mehr oder weniger gefährlichen oder schädlichen Energiequellen – Beispiel Deepwater Horizon – Rentabilität wird auf Kosten sowieso geringer Sicherheitsmechanismen erzwungen. In dieses Muster gehört auch, dass die ersten und manchmal die einzigen Betroffenen die ArbeiterInnen vor Ort sind, welche dann oft auf Erden durch die Hölle gehen mit Verbrennungen, schweren Vergiftungen oder eben mit Strahlenkrankheit. Ihr Schweigen, sollten sie überhaupt noch am Leben sein, wird mit Schweige Klauseln in Rentenverträgen für Versehrte oder Hinterbliebene ‚erkauft‘. Weiter fällt auf, dass immer erst sehr spät reagiert wird, natürlich um Panik zu verhindern, sei es in der Bevölkerung oder vor allem an den Börsen. Weniger offensichtlich, aber genauso systembedingt wird diese Zeit von den Eliten gebraucht um sich und auch die Betreibergesellschaft juristisch abzusichern, was in den allermeisten Fällen gelingt.

Etwas erfreulicher gestaltet sich momentan die Energiedebatte im deutschsprachigen Europa, viele Autoritäten wenden sich, zumindest offiziell, von der Kernenergie ab, oder räumen gewisse Bedenken ein. Sie tun dies wohl in erster Linie um als Fähnlein im Wind des öffentlichen Diskurses zu stehen, natürlich weil Wahlen vor der Türe stehen, aber auch weil es viele Menschen sind, die auf die Strasse gehen und ihrer Meinung Luft machen könnten, wie neulich in Stuttgart zu beobachten war.

Vielleicht scheinen die Damen und Herren in den oberen Etagen auch zu begrei-

fen, dass die Ablasspenden der Atomlobby nicht selig machen werden, sondern dass die Zukunft des Kapitalismus in den grünen Energien liegt, die – so hoffen viele – eine neue Kordiatiev-Welle² auslösen könnten. Eine US-Studie, die den Investitionszuwachs in so genannte grüne Energien untersucht hat und diesen für die letzten drei Jahre auf 63% beziffert, stützt diese These. Was auf den ersten Blick erfreulich klingen mag, bekommt beim näheren Hinsehen eine fahlen Beigeschmack – so wie Biosprit³ – denn nur weil es grün ist, bedeutet das noch lange nicht, dass auf die Umwelt Rücksicht

Nacht nutzbar zu machen. Ausserdem sollte auch die Idee der Geothermiekraftwerke nicht verworfen werden, vielleicht sollte einfach etwas abseits der grossen Städte gearbeitet und geforscht werden. Die Atmosphäre, die aufgrund der Klimaerwärmung mehr Energie umwälzt, hat auch so manches zu bieten, seien es Blitze, Höhenwinde oder Niederschläge – so dass Benjamin Franklin mit seinem Drachen plötzlich wieder als Visionär erscheint.

Es ist also nur ein Teil des Problems, dass es die immer gleichen Herren und selten Frauen sind, die an den Hebeln der grossen Finanz- und Energieströme hocken. Das Problem beschränkt sich eben

Nie meh BKW!

Nach den Unfällen im AKW Fukushima-1 und der drohenden Verseuchung weiter Landstriche in Japan, wurden Proteste gegen AKW wieder mehr als nur familiäre Anlässe der ‚immer gleichen Birkenstockträger‘. Nachdem es – im Gegensatz zu Deutschland – lange keine weit beachteten Kundgebungen und Aktionen gab, fand auf dem Berner Viktoriaplatz jeweils Dienstags ein Protestpicknick statt. Der Viktoriaplatz wurde bewusst gewählt, weil dieser Platz vom Hauptsitz des AKW-Betreibers Bernische Kraftwerke (BKW) dominiert wird.

Das Picknick wuchs beim zweiten Mal stark an, an das dritte Picknick gegen Atomstrom kamen nochmals mehr Leute. Einige AktivistInnen beschlossen darauf spontan, dass sie die BKW die ganze Zeit auf ihren Ärger aufmerksam machen wollten. Im Verlauf des Nachmittags standen bereits acht Zelte auf dem Rasen vor dem BKW-Gebäude – das Camp gegen Atomstrom war geboren.

Am Mittwoch wuchs das Camp an und PolitikerInnen verlangten Kontakt zu den CamperInnen. Vor allem Sicherheitsdirektor Reto Nause war der Unmut anzumerken, doch auch er wusste, dass die Räumung von friedlichen AKW-Gegnern im Moment politischer Selbstmord ist. So blieb das stetig wachsende Camp bestehen. Am Wochenende hatte es bereits keinen Platz mehr, um zwischen den Tulpen Zelte aufzuschlagen – über zwanzig Zelte waren aufgebaut.

Fast schon rührend war die Solidaritätsbekundung von etwa 1000 vorbeiziehenden FC-Basel-Fans, die beim Camp ein Transparent mit der Aufschrift „Pyros statt Brennstäbe“ entrollten.

Am Mittwoch, 6. April fand zudem eine von 14 – 16-jährigen SchülerInnen organisierte Kundgebung auf dem Bundesplatz statt. Die Medien berichteten bereits im Vorfeld teils erstaunt, teils begeistert von den Jugendlichen, die eine Kundgebung organisierten. Die Berichterstattung hatte zur Folge, dass die von den Organisierenden angestrebten 1'000 Teilnehmenden übertroffen worden. Positiv war auch, dass nicht bloss die bekannten AktivistInnen den Bundesplatz bevölkerten, sondern dass sehr viele SchülerInnen und Lehrlinge dort waren. Nach einem halbwegs geglückten Punk-Konzert zog ein Teil der Teilnehmenden unter Parolen wie „nie meh BKW“ oder „Weg, weg Mühleberg“ zum Camp auf dem Viktoriaplatz.



Das „Mühleberg stilllegen!“-Camp auf dem Berner Viktoriaplatz

genommen wird, sei es nun in Fragen der Umweltverschmutzung oder den Arbeitsbedingungen der mit der Produktion betrauten Menschen. Sich davon abschrecken zu lassen, wäre aber so falsch wie bequem, denn es gibt so viele Möglichkeiten die Energieprobleme zu lösen. Angefangen beim Individuum, das verantwortungsvoll mit Energie umgeht, weiter haben sich die technischen Möglichkeiten zur Speicherung von Energie heute dramatisch erweitert – ein sehr wichtiges Argument gegen KKW, denn dadurch ist es möglich, Solarenergie auch in der

nicht auf gehortete Patente erneuerbarer Energien und eine absurde finanzmarktfixierte Investitionspolitik, es besteht grundsätzlich im Diskurs. Die zentralen Paradigmen des Wirtschaftens müssen sich von Marktwert- und Konkurrenzdogmen lösen, soll die Wirtschaft jemals das werden was sie per Definition ist – nämlich die gegenseitige Erfüllung unserer Bedürfnisse.

Tepco (Betreiberfirma der KKW Fukushima & Onagawa) und ihre Kraftwerke sind ein so gutes, wie schauerliches Beispiel dafür, wie bedeutungslos der Mensch – ja jedes Lebewesen – für das Gewinnstreben des Kapitals ist. Darum ist es wichtig, sich nicht von selbsternannten RealpolitikerInnen und ExpertInnen einschüchtern zu lassen, weil der Menschheit sonst zuletzt verloren geht was uns zu Menschen macht – die Kreativität.

² Wirtschaftstheorie der langen Wellen, die besagt dass circa alle 20-50 Jahre etwas geschaffen wird, das aus der Krise der Kapitalwirtschaft führt, aber auch dass die Krisen zwangsläufig wiederkehren werden.

³ Treibstoff aus Abfällen wäre ok. Ihn aber aus Nahrungsmitteln zu produzieren ist nicht effizient und treibt vor allem die Lebensmittelpreise in die Höhe, was eine massive Verschlechterung der Ernährungslage von Millionen Menschen bedeutet.

2. Anarchistische Büchermesse in Biel

In der zweisprachigen Stadt, die schon Reiseziel von anarchistischer Prominenz wie Bakunin, Kropotkin, Malatesta und Cafiero war, findet zum zweiten Mal der libertäre Grossanlass statt.

In einer Stadt, die stark multikulturell geprägt ist, sind wir bestrebt, ein möglichst breites und vielsprachiges Programm an der anarchistischen Buchmesse in Biel/Bienne anbieten zu können. Unser Ziel ist es, Verlage, Vertriebe, Zeitschriften und Organisationen aus dem ganzen westlichen Europa, die ein herrschaftsfreies Selbstverständnis haben und/oder libertäre Literatur in ihrem Angebot führen, zur Teilnahme an der Buchmesse zu bewegen. Bisher stellen sich über 30 Projekte vor. Zudem soll mit einer ebenso breiten Palette an Referaten, Lesungen, Workshops und Filmvorführungen

der Austausch über Landes- und Sprachgrenzen hinaus ermöglicht werden. Der zentral gelegene Farel-Saal ist durch seine Grösse und offene, helle Architektur der ideale Ort für einen solchen Anlass. Sein grosser Innenhof eignet sich darüber hinaus hervorragend für den informellen Austausch zwischen Teilnehmenden, AktivistInnen und anderen BesucherInnen. Nicht zuletzt wird es auch wieder ein Kulturprogramm geben, damit nicht nur der Geist, sondern auch das Herz mit genügend herrschaftsfreier Nahrung versorgt werden kann. A propos Versorgung: Das gut besuchte Bistrot an der vergangenen Buchmesse wird auch 2011 wieder seine Tore öffnen und ein leckeres Angebot an belegten Sandwiches, Kuchen, Snacks und Getränken führen. Dieses wird jeweils am Abend durch eine grosse, leckere „VoKü“ ersetzt werden.

Das Programm ist Programm

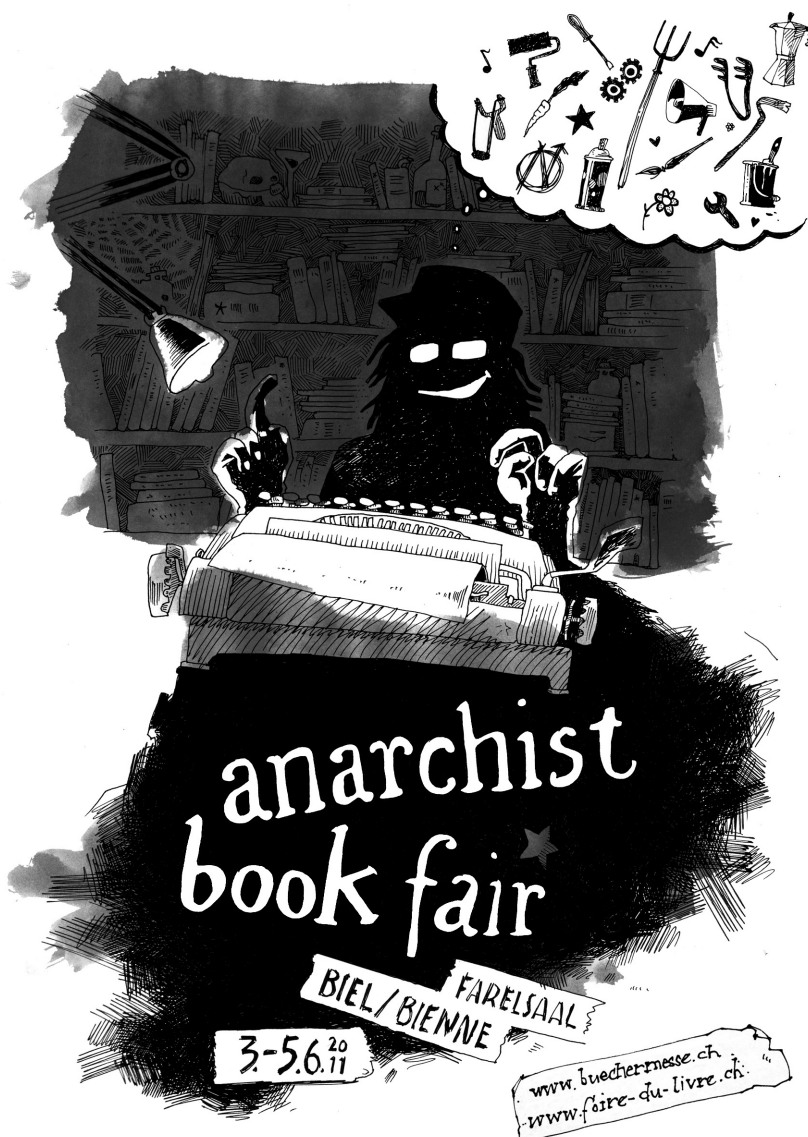
Eingeläutet wird die Buchmesse traditionell mit dem Literattentat in der Szenekeipe Eldorado. Die Bühne ist frei für deine Kurztexte, Prosa und Lyrik, sofern sie einen Hauch von Anarchie hinterlassen. Du hast sieben Minuten Zeit, um das Publikum zu begeistern. Samstag und Sonntag präsentieren AutorInnen ihre Werke. Unter anderen liest Claude Braun aus der Biografie des Flüchtlingskaplan Cornelius Koch („Ein unbequemes Leben“) und Oliver Steinke aus seinem Roman „Die Füchse der Ramblas“, und Frauenforscherin Dr. Birgit Seemann referiert zum Thema „Frauen im Anarchismus“. Auch GWR-AutorInnen sind natürlich wieder mit von der Partie: Sebastian Kalicha liest aus: „Von Jakarta bis Johannesburg - Anarchismus weltweit“, Ulrike Bürger aus „Staudamm oder Leben! Indien: Der Widerstand an der Narmada“ und Lou Marin aus „Das Schlachten beenden!“. Weiter gibt es Fotoausstellungen des Pariser Fotografen und Aktivisten Yann Levy, der kürzlich sein Buch «marge(s)» veröffentlicht hat, und von Simon Krieger mit Bildern des gewaltfreien Widerstandes in der besetzten Westbank. Am Samstagabend steigt im über 40-jährigen Autonomen Jugendzentrum (AJZ) die offizielle Buchmesse-Party mit Electro, Punk und Hip-Hop bis zum Morgengrauen.

Anarchistisches Couchsurfing

Falls Du trotzdem ein Bett brauchen solltest, bieten wir kostenlose Übernachtungsmöglichkeiten. Je früher du dich bei uns verbindlich anmeldest, desto grösser sind deine Chancen auf ein warmes Bett! Falls alle angebotenen Schlafplätze ausgebucht sein sollten, führen wir auf unserer Website eine Liste mit weiteren günstigen Übernachtungsmöglichkeiten in Biel und Umgebung. Aktuelle Informationen und Möglichkeiten zur Anmeldung zur Buchmesse findest du dort selbstverständlich auch: <http://buechermesse.ch>.

Wir freuen uns, dich an der anarchistischen Buchmesse in Biel/Bienne 2011 begrüssen zu dürfen!

Organisationsgruppe
der Büchermesse



Arbeit macht das Leben aus

Ein Zyklus zu Arbeit in der Reitschule Bern im Mai

In der Reitschule wird das Thema Lohnarbeit meist erst bei internen Auseinandersetzungen über bezahlte und unbezahlte Arbeit aufgegriffen. Im Mai gehen wir für einmal darüber hinaus und betrachten die grosse, weite Welt der Lohnarbeit. Eine durchaus interessante und gegensätzliche Welt. Und eine, die uns alle betrifft...

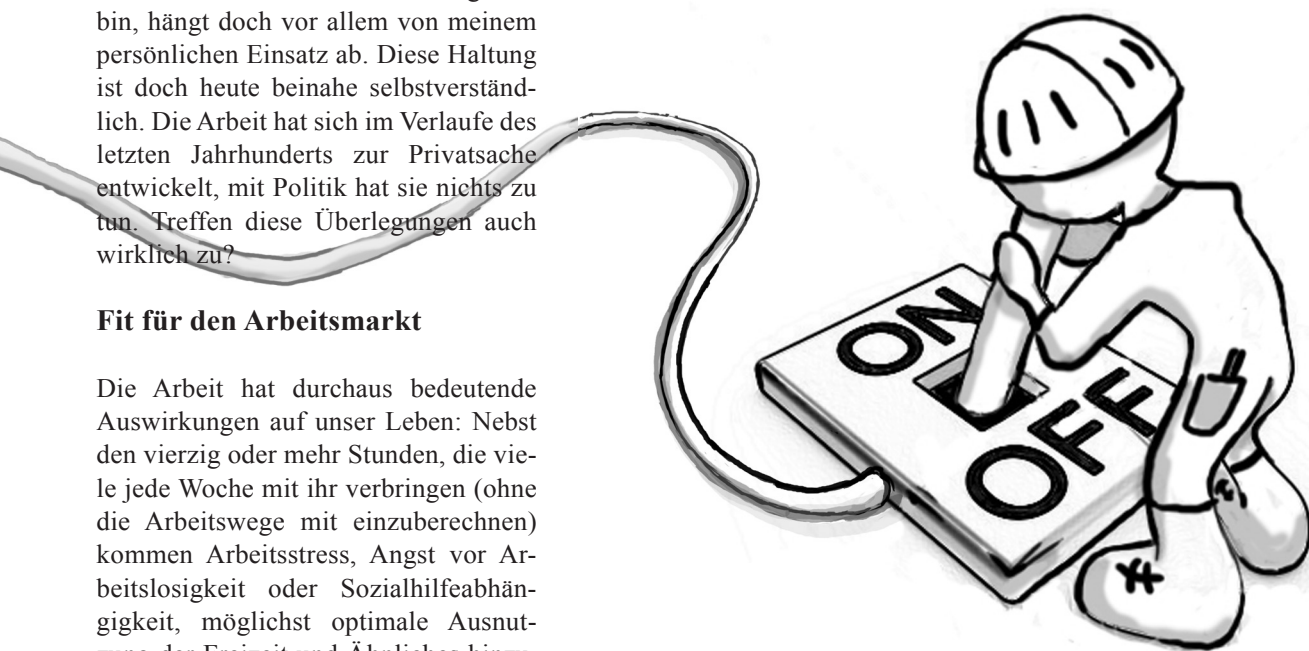
Das Thema Arbeit gilt als verstaubt. Arbeit, das wurde doch um die Wende des 19./20. Jahrhunderts diskutiert. Da gab es die grossen Streiks, ja sogar Generalstreiks. Doch was hat das mit heute noch zu tun? Arbeit gehört doch einfach zum Leben und ich habe ja genügend Freizeit, um mich von ihr zu erholen. Und ob ich in meinem Beruf erfolgreich bin, hängt doch vor allem von meinem persönlichen Einsatz ab. Diese Haltung ist doch heute beinahe selbstverständlich. Die Arbeit hat sich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts zur Privatsache entwickelt, mit Politik hat sie nichts zu tun. Treffen diese Überlegungen auch wirklich zu?

Fit für den Arbeitsmarkt

Die Arbeit hat durchaus bedeutende Auswirkungen auf unser Leben: Nebst den vierzig oder mehr Stunden, die viele jede Woche mit ihr verbringen (ohne die Arbeitswege mit einzuberechnen) kommen Arbeitsstress, Angst vor Arbeitslosigkeit oder Sozialhilfeabhängigkeit, möglichst optimale Ausnutzung der Freizeit und Ähnliches hinzu. Dass diese Aspekte der Arbeit unser tägliches Leben bestimmen, zeigt, dass Arbeit über das Private hinaus geht. Die Arbeit wird zu einem sozialen beziehungsweise gesellschaftlichen Verhältnis. Ein soziales Verhältnis, welches nicht erst mit dem Antritt einer Stelle beginnt: Von klein auf werden wir auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt vorbereitet und im von Arbeitsmarkt gefragten Kenntnissen gefördert. Nach der obligatorischen Schulzeit bestimmen wettbewerbsorientierte Kriterien (zum Beispiel Kenntnisse in Mathematik und Sprachen, aber auch Prüfungs-

resistenz, etc.) den weiteren beruflichen Werdegang. So steht eine höhere Ausbildung nur einem beschränkten Teil der Jugendlichen offen. Nach beendeter Ausbildung geht es darum, über vierzig Jahre hinweg eine Arbeit auszuführen. Sinn und Zweck der ausgeführten Arbeit ist dabei nur von zweitrangiger Bedeutung. Das gesellschaftliche Leitmotiv dazu heisst: „Hauptsache Arbeit!“ Dass sich dieses Motto in der kapitalistischen Gesellschaft aufgedrängt hat, ist unbestritten. Wir sind gezwungen, unsere Arbeitskraft zu verkaufen, um zu überleben oder uns mal diesen oder jenen „Luxus“ leisten zu können. Wer

(heute undenkbare) Kritik an der Arbeit. Sollte es statt der weit verbreiteten Forderung nach Arbeit(szwang) für alle nicht eher um eine grundsätzliche Kritik der heutigen Arbeitsverhältnisse gehen, um daraus Perspektiven für alternative Arbeitsmodelle zu erarbeiten? Diese Fragen und mögliche konkrete Handlungsansätze im Hier und Jetzt wollen wir in verschiedenen Formen zur Diskussion stellen: Mit einem Filmzyklus im Kino, Infoveranstaltungen im Infoladen und einem Schwerpunkt im Mai-megafon. Dazu werden verschiedenste arbeitsbezogene Themen aufgegriffen: Von Privatisierung, Prekärbeschäfti-



keine Arbeit findet oder sich diesem Prinzip verweigert, gilt als VerliererIn oder gar als SozialschmarotzerIn.

Grundsätzliche Fragen diskutieren

Durch den Zwang zur Lohnarbeit und den tief verankerten Arbeitsethos gehen grundsätzliche Fragen rund um das Thema Arbeit vergessen: Warum müssen wir unsere Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt anbieten? Welche Arbeit macht Sinn? Können die Arbeitsverhältnisse nicht gänzlich anders ausgestaltet werden? Gemeinsam ist den Fragen die

gung, körperlicher Schwerstarbeit und Sexarbeit, über Streiks, ArbeiterInnenautonomie und Arbeitsverweigerung, bis hin zur Katerstimmung der Nach-68er. Für andere Themen wie etwa Freiwilligenarbeit oder staatlich verordnete Zwangsarbeit („Beschäftigungsprogramme“, Zivildienst) reichte uns die Zeit aber leider nicht. Trotz der Beschränkung auf einige Aspekte der Arbeitswelt wird der Mai in der Reitschule sicher ein vielversprechender Monat voller Gesprächsstoff!

Programm

Infoladen Reitschule

18.05. 19:30 Lesung und Diskussion: Der geplante Tod einer Fabrik. Der Kampf gegen die Schliessung der Karton Deisswil

Jemand kauft eine Fabrik und verpflichtet sich, sie nicht zu betreiben. Eine funktionierende, rentable Kartonfabrik, die keinen Karton mehr herstellen darf! Was wie eine erfundene Geschichte anmutet, hat sich im Frühsommer 2010 im bernischen Deisswil genau so abgespielt. Im vorgestellten Buch wird diese Geschichte und der Kampf gegen die Schliessung nachgezeichnet.

01.06. 19:30 Buchvernissage und Diskussion: ArbeiterInnen gegen die Arbeit

Paris und Barcelona in den 1930er Jahren: Zur gleichen Zeit, als in Barcelona ArbeiterInnen die Betriebe besetzen, fahren in Frankreich ArbeiterInnen erstmals ans Mittelmeer und machen Urlaub. Wie kommt das? Dieser Frage geht die 1990 veröffentlichte Studie von Michael Seidman auf den Grund und erkennt ein zwischen den Städten unterschiedliches Verhältnis der ArbeiterInnen zu ihrer Arbeit. Die Frage drängt sich auf: Soll eine ArbeiterInnenbewegung auf Arbeit bauen oder sie verweigern?

Innenhof Reitschule

14.05. 16:00 – 20:00 Schmiedekunst

Feuer, glühender Stahl, dumpfe Schläge, Funken, zwischen Hammer und Amboss wird Eisen geformt. Eindrücke, die selten geworden sind in der heutigen konsumgeilen Zeit. Ein Schmied zeigt, wie etwas auf eine alte Weise entsteht.

Kino in der Reitschule

28.04. 20:30 Workingman's Death

(Michael Glawogger, Ö/D 2005, 122 min, Blu-Ray, OV/D)

Ein Dokumentarfilm über körperliche Schwerarbeit im 21. Jahrhundert. In imposanten Bildern werden episodische Einblicke in das Leben von Bergarbeitern in der Ukraine, Schwefelträgern in Indonesien, Schlachtarbeitern in Nigeria, Abfrackschweisern in Pakistan und Stahlarbeitern in China gewährt

29.4. 21:00 Navigators

(Ken Loach, UK 2001, 96 min, 35mm, OV/D)

Ein Spielfilm, der die Privatisierung der englischen Bahn aus der Sicht von den be-

troffenen Gleisarbeitern beschreibt. Paul, Mick, Len und Gerry sind langjährige Arbeiter von British Railways im Infrastrukturstützpunkt Sheffield (Yorkshire) und müssen kopfschüttelnd mitansehen, wie ihre Arbeitsbedingungen immer schlechter und gefährlicher werden. Die Liberalisierung hat ihren Preis...

30.04. 21:00 Remue-ménage dans la sous-traitance

(Collectif 360° et même plus, F 2008, 70 min, DVD, OV/D)

Weibliche Reinigungsangestellte mit Migrationshintergrund setzen sich erfolgreich gegen ihren Arbeitgeber durch. Ihre Mittel: Streik, kreative Aktionen und vor allem Standhaftigkeit. Ein eindrucksvoller Film, der aufzeigt, dass sich der Widerstand auch in der Prekärbeschäftigung lohnen kann.

05.05. 20:30 Louise Michel

(Gustave de Kervern & Benoît Delépine, F 2008, 95 min, 35mm, OV/D)

Was tut man mit 20.000 Euro aber ohne Arbeit, weil sich der Chef aus dem Staub gemacht hat? Man engagiere einen Killer, um den schurkischen nordfranzösischen Unternehmer mit mehr Glück als Stil zu beseitigen.

06.05. 20:00 Infoveranstaltung mit Film: Porto Marghera: gli ultimi fuochi

(Manuela Pellarin, I 2004, 60 min, DVD, OV/D) ArbeiterInnenautonomie in Norditalien. Mit einem Mitherausgeber der Zeitschrift „Wildcat“

„Porto Marghera: Die letzten Feuer“ dokumentiert die heftigen Kämpfe im Industriegebiet von Venedig in den 60er und 70er Jahren. In Interviews mit damaligen Aktivisten werden Fragen thematisiert, die auch heute noch höchst aktuell sind: Arbeit als Aktivität, mit der wir uns selber und die Umwelt zerstören; dass und wie sich ArbeiterInnen ohne Vertreter organisieren und den Kampf von der Fabrik auf alle anderen Bereiche des Lebens ausweiten könn(t)en.

07.05. 21:00 Live Nude Girls Unite!

(Julia Query & Vicky Funari, USA 2000, 75 min, DVD, OV)

In „Live Nude Girls Unite!“ erzählt und begleitet Julia Query den Kampf der Tänzerinnen des ‚Lusty Lady‘ in San Francisco. Der Film zeigt den Arbeitsalltag und den herrschenden Missmut über das Management, das Privatleben, den Organisationsprozess und schliesslich den erfolgreichen Arbeitskampf der Tänzerinnen, die den ersten gewerkschaftlich organisierten Strip-Club in den USA schufen.

13.05. 21:00 Live Nude Girls Unite!

(Julia Query & Vicky Funari, USA 2000, 75 min, DVD, OV)

Filmbeschreibung siehe oben.

14.05. 21:00 Workingman's Death

(Michael Glawogger, Ö/D 2005, 122 min, Blu-Ray, OV/D)

Filmbeschreibung siehe oben.

19.05. 20:30 Remue-ménage dans la sous-traitance

(Collectif 360° et même plus, F 2008, 70 min, DVD, OV/D)

Filmbeschreibung siehe oben.

20.05. 21:00 Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000

(Alain Tanner, F/CH 1976, 116 min, DVD, OV/D)

8 Menschen sind 4 Paare und wollen als 1 Gemeinschaft leben. Episodisch erzählt Alain Tanner den Alltag nach den 68er Jahren, stellt Fragen, die uns heute noch beschäftigen und zeigt in eindrücklichen, stillen Bildern, wie sich Menschen kennenlernen und sich gegen den alltäglichen Trost zu verwirklichen suchen.

21.05. 20:00 Infoveranstaltung mit Film: Babylon System

(Freundeskreis Videoclips, D 2010, 52 min, DVD, D)

Mit einem Mitglied der FAU Berlin und Leuten der FAU Bern

Angestellte eines vom Senat geförderten Kinos namens Babylon Mitte wehren sich zusammen mit der FAU (Freie ArbeiterInnen Union) gegen die prekären Arbeitsbedingungen in ihrem Kino. Der Film zeigt diese Entwicklung und gibt einen Einblick hinter die Kulissen eines Arbeitskampfes: Denn es prallen hier nicht nur Belegschaft und Kinoleitung aufeinander sondern auch verschiedene gewerkschaftliche Strategien.

Die Ziele, Kampfmittel und Funktionsweise der FAU werden zu Beginn der Veranstaltung erläutert und können nach dem Film diskutiert werden.



Sous le Pont

28.05. 20:00 Soliparty

Kalashnikov Collective (Romantic Punk, I)

Nail'em

(Rhythm and Punk, ZH)

Hier wie dort

Gearbeitet wurde hier über Jahrzehnte
Geschuftet, geschwitzt und gekämpft
Gelitten, gelacht und gehofft
Ruhig liegt alles da
Tauben gurren in dunkeln Fensterlöchern
Die alte Fabrik genügte nicht mehr
Verlassen liegt sie da
Und zerfällt

Sanft und schmeichelnd legt sich die Sonne
Über die modernen Ruinen
Das charmante letzte Abendlicht
Spiegelt sich in wenigen heilen Fenstern
Erweckt den Eindruck
Es sei doch noch nicht alles vorbei
Erweckt den Eindruck
Es sei alles gut so wie es ist

So wie hier wird es am nächsten Ort auch sein
So wie hier werden sie auch dort arbeitslos
Denn die Bosse und Magnaten
Gehorchen der Gewinnmaximierung!
Schauen wir nicht nur zu
Wie alles verhökert wird
Und übernehmen die alten Fabriken
Für neue Generationen

von: Niedźwiedzek

Erdbeben und Esel

Familien kommen schwerlich über die Runden
Habende haben den Drang mehr zu haben
Beuten aus und vertiefen den Graben
Zwischen haben und wollen, oben und unten

Zu oft wird geglaubt man sei selber schuld
Und erträgt deswegen alles mit Geduld
Und die Botschaft dessen, der sich wehrt
Wird sicher und schnell ins Gegenteil verkehrt

An manchen Orten gehen Erdbeben durchs Land
Arbeitskräfte nehmen die Produktion in die Hand
Die Bonzen und Bosse werden vor die Tür gestellt
Und doch die Felder der Produktion bestellt

Doch Erdbeben lassen uns nur erbeben
Wenn wir sie persönlich erleben
Und so fristen die Esel ihr Dasein
Inmitten von täuschendem Schein

von: Niedźwiedzek

Wo finden wir Rost im Gestrüpp das Glück?

Wo finden wir das Glück?
Ist es in rosaroten Schlünden
Sorgsam benetzt
In der Dunkelheit versteckt

Vielleicht versteckt am Grund
Von kleinen und grossen
Schmerzen erträglich machen-
den Erlösern
Sorgsam der Reihe nach geleert

Oder auf struppigen Flächen
Mit Wind in den Haaren
Und Düften in der Nase
Alleine in der Ferne

Liegt es in kleinen Dingen
Von allen übersehen
Und wenn sie fehlen
Von allen vermisst

Oder findet das Glück
Die Glücklichen?
Oder kann ein Mensch
Glück gar nie erreichen?

von: Niedźwiedzek

In einem wirren Brombeergestrüpp
Steht rostig-magisch
Und längst vergessen
Ein Überbleibsel von früher

Regt zum phantasieren an
Von fernen Ländern
Was hier früher war
Wem es gehört hat

Abplatzender Lack
Die Farbe kaum noch zu erkennen
Abgefallene Blätter auf der Haube
Moos in den Fensterrahmen

Blinde Augen
Werden nie mehr leuchten
Lenkrad in Spinnenweben
Wird nie mehr lenken

Ein Autowrack macht
Die Vergänglichkeit bewusst
Und rostet vor sich hin
Auf dem Müllhaufen der Geschichte

von: Niedźwiedzek

Frühlingschauer

Der Winter war fast endlos lang
Doch jetzt blühen erste Blumen
Doch sie sind verschleiert
Hinter einem Vorhang
Dicke Tropfen
Regen

Von: Niedźwiedzek

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unveröffentlichtes abzudrucken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch).

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf schon bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.

Die Bahnhofshalle Der Ballonfahrer

Es gibt nichts trauriges und nichts, dass mehr vom melancholischen Ziehen des Fernweh durchzogen ist, als eine menschenleere Bahnhofshalle in die durch das teilweise gläserne Dach Sonnenstrahlen stechen und diese mit dem tanzenden möglicherweise aus weiter Ferne stammenden Staub einen dichten Vorhang bilden.

Verstärkt wird die Melancholie wenn man durch diesen wirbelnden Vorhang noch die Umriss eines Zuges erkennen kann, von welchem man nicht sicher sein kann ob er vor kurzem ankam, in Bälde abfährt oder schon seit geraumer Zeit einen Dornröschenschlaf schlummert.

In diese Szenerie trat ein Mann und verschuf ihr dadurch Leben. So tanzten jetzt die Vorhänge in unzähligen Wirbeln um seinen Körper und vor allem wurde durch seine Erscheinung die Melancholie der leeren Bahnhofshalle gemildert. Es war allerdings etwas widersprüchlich, dass ausgerechnet dieser Mensch für die Belebung der alten Halle sorgte, denn er war alt und, wie man schon am Pochen seines Gehstocks und am mühsamen Atmen bemerkte, bevor man ihn sehen konnte, war er auch nicht mehr allzu gesund.

Langsam, aber stetig und vom regelmässigen Klopfen seiner Gehhilfe begleitet, ging er auf den Bahnsteig zu an dem der Triebwagen stand. Als er ihn beinahe erreicht hatte, drehte er ab und mühte sich zu der Bank in der Mitte des Bahnsteigs und setzte sich hin.

Einige Minuten sass er auf der Bank und tat nichts anderes als und schnaufte, ja röchelte fast. Als er sich erholt hatte richtete er seinen Blick auf das Fahrzeug. Er

Ein Mann in einem Heissluftballon hat die Orientierung verloren. Er geht tiefer und sieht eine Frau am Boden. Er sinkt noch weiter ab und ruft: „Entschuldigung, können Sie mir helfen? Ich habe einem Freund versprochen, ihn vor einer Stunde zu treffen; und ich weiss nicht wo ich bin.“

Die Frau am Boden antwortet: „Sie sind in einem Heissluftballon in ungefähr 10 m Höhe über Grund. Sie befinden sich auf dem 49. Grad, 28

betrachtete die Lampen, jedes einzelne Fenster, blickte prüfend auf den Lack und lehnte sich nach gründlicher Betrachtung zufrieden zurück und auf dem vom Alter und Schicksal zerfurchten Gesicht breitete sich ein zufriedenes Grinsen aus.

Das Fahrzeug schien für ihn eine grosse Wichtigkeit zu haben, vielleicht war er ein Eisenbahnfan, der hier ein altes Fahrzeug gefunden hatte oder er war ein alter Eisenbahner.

Nachdem der alte Mann gegangen war kehrte wieder Ruhe in der Halle ein. Doch am nächsten Tag mühte sich der alte Mann wieder zu der selben Bank und ebenso am dritten Tag. Am vierten Tag hatte er einen Lappen dabei und putzte fast zärtlich und unter grosser Anstrengung die verstaubten Lampen.

Auch am nächsten Tag kam er wieder.

Er wird wohl nie verstehen können, wie so niemand mehr Bahn fahren will.

Minuten und 11 Sekunden nördlicher Breite und 8. Grad, 28 Minuten und 58 Sekunden östlicher Länge.“

„Sie müssen Ingenieurin sein“ sagt der Ballonfahrer.

„Bin ich“, antwortet die Frau, „woher wissen Sie das?“

„Nun“, sagt der Ballonfahrer, „alles was sie mir sagten ist technisch korrekt, aber ich habe keine Ahnung, was ich mit Ihren Informationen anfangen soll, und Fakt ist, dass ich immer noch nicht weiss, wo ich bin. Offen gesagt, waren Sie keine grosse Hilfe. Sie haben höchstens meine Reise noch weiter verzögert.“

Die Frau antwortet: „Sie müssen im Management tätig sein.“


„Ja“, antwortet der Ballonfahrer, „aber woher wissen Sie das?“

„Nun“, sagt die Frau, „Sie wissen weder wo Sie sind, noch wohin Sie fahren. Sie sind aufgrund einer grossen Menge heisser Luft in Ihre jetzige Position gekommen. Sie haben ein Versprechen gemacht, von dem Sie keine Ahnung haben, wie Sie es einhalten können und erwarten von den Leuten unter Ihnen, dass sie Ihre Probleme lösen. Tatsache ist, dass Sie nun in der gleichen Lage sind, wie vor unserem Treffen, aber merkwürdigerweise bin ich jetzt irgendwie schuld!“

Niedzwiedzek

unbekannteR AutorIn

Quelle: lokalbahnhof.net



„Legale Illegale“

Legale sind diejenigen, die sich an die Regeln halten. **Illegale** sind diejenigen, die sich nicht an die Regeln halten. In der Schweiz sind die Regeln für die Ausübung der Pressefreiheit in der Schweiz sehr liberal. Die Pressefreiheit ist ein Grundrecht, das in der Schweizer Verfassung verankert ist. Die Pressefreiheit ist ein Grundrecht, das in der Schweizer Verfassung verankert ist. Die Pressefreiheit ist ein Grundrecht, das in der Schweizer Verfassung verankert ist.

abonnieren?

- Ich möchte die Direkte Aktion und di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 50.- oder mehr)
- Ich möchte nur di schwarzi chatz abonnieren (6 Ausgaben für 25.- oder mehr)
- Ich möchte folgende Anzahl Ausgaben von di schwarzi chatz abonnieren (6x1 Ausgaben für 25.-, 6x1 mit DA 50.-, je weiteres Exemplar schwarzi chatz 5.-).

Anzahl: _____

Vorname, Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:

di schwarzi chatz
c/o FAU Bern
Postfach 636
3000 Bern 25

oder:
zeitung@faubern.ch

